

Österreichisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 62.

Dinstag den 1. August.

1848.

Ein Blick auf die Verhältnisse des krainischen Bauers.

Wunderbar ist die Strömung, die sich in unserer sturmbelegten Zeit des Volkslebens bemächtigt hat. Man ist zum Bewußtseyn der wahren Menschenwürde gekommen, und hat endlich, leider viel zu spät, einsehen gelernt, daß es unnatürlich, hiermit vernunftwidrig sey, daß der Mensch den Menschen zum Mittel seiner selbstsüchtigen Zwecke gebrauche. Ich bemerke in diesem Streben und Wegen der Jetztzeit den Finger einer allwaltenden weisen Vorsehung; denn wie könnte man es sich sonst erklären, daß wichtige Begebenheiten, die man sich wohl kaum in einem Jahrhunderte möglich dachte, jetzt Tagesereignisse geworden sind? Ist aber das Streben nach vernünftiger Freiheit durch den Willen eines weisen Weltregenten bedingt, wer kann es dem Bauer verargen, wenn er, zum Bewußtseyn seiner Menschenwürde erwacht, die Bürde sich zu erleichtern strebt, die durch so viele und lange Jahre seinen und seiner Vorfahren Rücken wundgedrückt hat? Wer Gelegenheit hatte, die wahrlich bedauernswerthe Lage des Bauers, vorzüglich des Unterkrainers, genau kennen zu lernen, der wird den Sturz des alten Bedrückungssystems nichts weniger als beklagenswerth finden, wofern ihm sein gar zu liebes Ich keinen Dunst vormacht und die schwarzen Gegenstände weiß erscheinen läßt. — Man verfüge sich in die arme Hütte des Unterkrainers Bauers, lebe nur eine Woche in derselben, und man wird meine vorstehende Behauptung sicher nicht ungegründet finden. Man spricht von einer angemessenen Ablösung der Zehnten, der Roboth und anderer Urbariallasten; ich will mir nicht anmaßen, hierüber einen Vorschlag zu geben, jedoch glaube ich, im Interesse des dabei theilhaftigen Standes die Bemerkung machen zu dürfen, daß diese Ablösung überhaupt und für jeden Einzelnen möglich gemacht, und wenn sie eine Wohlthat seyn soll, auch auf wirkliche Erleichterung der Verpflichteten und Belasteten berechnet seyn müsse.

Die Huben in einigen, und zwar in nicht wenigen Gegenden Unterkrain's kosten laut gerichtl. Schätzung 250 bis höchstens 300 fl. C. M. Diese an sich so gering

bewerthete Hubenrealität ist mit enormen Urbarialverpflichtungen belastet. Zur Beleuchtung will ich hier einige anführen, z. B.: 96 Zug- und 96 Handrobothtage jährlich; dann der Zehent von allen Arten Getreide, ferner Wein-, Viehen-, Erdäpfel-, Ferkel- und Lämmer-Zehent, das Zinsgetreide, die Unzahl von sogenannten Kleinrechten des Dominiums, z. B. Kapaunen, Hühner, Eier, und sogar eine Abgabe von den Willichen in jenen Gegenden, wo diese Thiere gefangen werden. In den Weingegenden ist überdies der Bauer eine gewisse Anzahl österr. Eimer Wein unter dem Titel des Bergrechtes zu verabreichen verpflichtet, und zwar so, daß, wenn ihm die Elementarereignisse auch rein alles genommen und er keinen Tropfen erfeset hat, doch die grundherrlichen Rechte des Dominiums dabei nicht im mindesten verkürzt werden können und also der Bauer geben muß, was er nicht hat. — Ich frage, wie groß müßte das Capital seyn, um mit normalmäßigen Zinsen alle diese unzähligen (ob gerechten oder ungerechten, bleibt dahin gestellt) Giebigkeiten decken zu können? Müßte es nicht den Preis der Realität übersteigen? Die beantragte 28jährige Ablösung würde wohl eine Wohlthat für die künftige, nicht aber für die gegenwärtige Generation seyn. Den Schluß überlasse ich intelligenteren Köpfen und bemerke nur noch dieses: Bei der jetzigen planmäßig herbeigeführten Verarmung des Bauernstandes wird es wohl kaum möglich seyn, daß er sich aus eigenen Mitteln ablöse; will man aber den so nothwendigen Bauernstand erleichtern, so stelle man ihn nicht aus dem Regen in die Traufe, d. h. man belaste ihn nicht, statt mit schwierigen Naturalgiebigkeiten, mit noch drückenderen Geldabgaben.

Bei diesen Neußerungen aber verwahre ich mich strengstens gegen die allfällige Anschuldigung des Democratenthums oder des Republicanismus, indem ich diesem Schreckensphantome nicht huldige, so bereitwillig man auch jetziger Zeit Jedem zu verdächtigen sucht, der mit seiner Meinung nicht hübsch daheim hinter den Vorhängen bleibt. — Auch ist es dem gesunden Sinne unserer Landleute zuzumuthen, daß sie die Erleichterung ihrer Bürde mit Vertrauen von dem versammelten Reichstage erwarten, und sich keine Eingriffe gegen die bestehende Ordnung erlauben werden.

J. Comschke.

Die Hasen-Insel.

Humoreske von Dr. Rudolph Gustav Puff.

(Fortsetzung und Schluß.)

III.

So war es denn endlich Samstag Abends geworden, und reich an goldenen Hoffnungen nahm den liebesüchtigen Schreiber der Traungott in seine Arme. Er sah sich im hochzeitlichen Kleide, die kahle Stirn mit Hopfenblüthen bekränzt, in dem großen Saale im Schlosse Kammern; die ernstesten Mitterbilder, die er, ein Feind aller mittelalterlichen Erinnerungen, seit Langem hafte, und an denen er mehr als ein Mal die Zerstörungskraft seines Federmessers heimlich versucht hatte, sprangen aus ihren Rahmen und folgten dem gespenstlichen Grafen Herbergsdorf in der Rumpelkammer. An ihrer Stelle reiheten sich, als curulische Sessel, Bierfässer von classischer Form und Größe. Auf einer Tribüne spielten die Hilfszeitwörter einen lustigen Tanz Praesentia und Futura, Activa, Passiva als Tänzer zum Hochzeitreigen; an den Wänden herum saßen ehrsam die Mütter und Mäthmen als Perfecta und Supina, während der hinkende Schulmeister als Verbum irregulare sich zur Leitung des Orchesters drängte. Gerichtschöppen zogen bedächtigt als Declinationen vorüber, unter Begleitung der Numeralia. Der Brauer Michel machte als Participium zwischen hochansehnlichen Verben und Adjectiven den Hauswirth. Nun tobte ein lustiger Chor von Adverbien und Conjunctionen „Vivant! Braut und Bräutigam!“ — Die Flügel des Saales sprangen an, und, o wehe! als deutsche Artikel traten Annerl und Lieschen in den Saal. — „Quousque landem?“ ächzte Augustin, und erwachte schauernd vor Angstschweiß. Zwischen Hoffnung und Angst, auf der Folterleiter endloser Vormittagsstunden, auf dem spanischen Esel geschwundener Geduld gemartert, erwartete der Schreiber den trägen Peter. Endlich rauschte der Nachen heran. Mit einem elegischen „Vix lassata brachia!“ sich nach allen Seiten behutsam umsehend, die zierlichen rosafarbenen Beinkleider vor dem Bodenschmutze des Seelentränkers während, die Schöße des strohgelben Traces mit großen Perlmutterknöpfen mit dem duftenden Sacktuche umhüllend, nahm er Platz, und im bedächtigen Ruderschlage ging es zur buschichten Insel. Ein Häschen sprang schüchtern durch das Gras; „mala omnia absint!“ rief der Schreiber, und fiel an den Strand. „Tenete Africa!“ ermunterte er sich selbst und vertröstete den langen Peter auf ein gutes Trinkgeld, wenn er dem wartenden Zeus die Himmelskönigin bringen würde. — „Da komme ich auch nicht zu meinem Siebenzehner!“ brummte der Fährmann, und stieß vom Lande, den Liebesritter seinen Hoffnungen überlassend.

Bei Geige und Hackbrett drehten sich die Paare in der geräumigen Wirthsstube zu Seewalchen; Annerl und Lieschen flogen selig dahin in munteren Reigen, während Vater Michel, eines glücklichen Kaufes froh, zwischen zwei böhmischen Hopfenhändlern zechte und sich nach seiner Art

sehen ließ. — „Ein schönes Paar, Eure Tochter und der schlanke Brauknecht,“ meinte Wogrisegg, der eine Böhme, mit Wohlgefallen die Tanzenden musternd; „ganz geschaffen für einander! Nun, Vater Michel, wenn es lustig hergeht bei Euch zur Hochzeit, laßt uns schreiben nach Böhmen hinein; sind wir doch alte Geschäftsleute, wir wollen auch keine sauern Gäste seyn!“ — „Hochzeit, ja! aber nicht diese Beiden,“ erwiderte der Vater Michel, vornehm auf dem Tische trommelnd; „mein Lieschen heirathet einen wichtigeren Mann! Gerichtsperson und Gelehrter, spricht alle Sprachen, die vor der Erschaffung der Welt existirten!“ — „Und kann er gut brauen?“ fiel Janocky, der zweite Böhme, in's Wort. — „Pah,“ versetzte Michel, „wer fragt um das? Mit dem Brauhause gibt es dem Annerl eine Aussicht, wenn er sich gut benimmt.“ — „Hört, zum ersten Male wollt Ihr mir nicht recht gefallen,“ erwiderte der Böhme; „wie könnt Ihr einen Mann für gelehrt halten, der nicht einmal Euer Geschäft versteht? Da schenkt Euch der Himmel Brauhause und Tochter, einen geschickten Brauknecht und die Liebe, wie es scheint, der beiden jungen Leute für einander, und da wollt Ihr, was der liebe Himmel schon Alles so schön zum Besten zusammengefügt hat, recht ungeschickt aus einander reißen? Ja, wenn der Gelehrte so begabt ist, Euer Lieschen zu lehren, daß sie ihn auch liebt, dann will ich nichts mehr sagen.“ — Michel schwieg verdrießlich; so ganz Unrecht geben konnte er dem Fremden nicht, aber es fiel ihm der Kaninchenverdacht auf das Herz, und da er im Innersten über Annerl ergrimmt war, dankten die Liebenden es nur der Anwesenheit der beiden Fremden, daß Vater Michel sich nicht längst zum Heimwege rüstete. — „Aber, mein Gott!“ bat Lieschen den Geliebten kosend, „die Nacht ist weit vorgerückt und dümmig kalt; ist es denn auch menschlich, den armen Becken leiden zu lassen, während es uns so wohl geht? Hätte ich das gewußt, ich hätte meine Hand zu diesem allzu ernstern Scherze nun und nimmer geboten!“ — „Lieber zu einem noch ernstern für Zeit und Ewigkeit?“ fragte mit trübem Blick Annerl. — „Nein, du Guter! lieber wollte ich selbst erfrieren auf der Buschinsel, oder vom Seemann dort geholt werden, und den grünen Niren, als einem Andern meine Hand reichen, denn dir! Aber, guter Annerl, schicke wenigstens den Peter mit dem Kahne hin, er soll den armen Tropf heimführen; ich wollte ja nur seine Liebe, nicht aber ihn erfrieren lassen!“ — „Den Peter?“ sprach lachend Annerl, „ja richtig, ich vergaß, Dir zu sagen, daß ich ihn gleich nach seiner Rückkunft von der Insel nach Mondsee gehen ließ, des Waters großen Hund zu holen.“ —

Während dieser Gespräche war die Wirthin in die Stube getreten und hatte erzählt, man höre deutlich und wiederholt vom See herüber ein ängstliches Rufen, auf welches die Burschen an das Ufer geeilt wären, aber im reinen Mondlichte, so weit das Auge reichte, weder einen Kahn, noch sonst irgend einen Gegenstand entdeckt hätten. — „Loses Gesindel, das betrunken heimgeht von Schärfling,“ meinte Breitkopf, und seiner gewichtigen Ansicht stimm-

ten die Jüngern lachend bei, während die Aelteren dafür hielten, das sey die Klage oder der Seeruf, die gespenstige, unheimliche Mahnung, deren die Seenachbarn nicht gerne lange erwähnen. — Mit dem Anbruch des Tages ließen sich die lustigen Tanzgäste vor das Thor beugen, wo unten am Gestade eine nette Hille des Brauers und seiner Gäste harrte. Ein leichter Nebel lag auf See und Ufer. Lieschen bebte vor Frost und gedachte ihres unseligen Schreibers mit Angst und Mitleid, während Annerl singend das Steuer ergriff und Vater Michel mit seinen Gästen Platz nahm. — „Mir kommt vor, du fährst zu weit links in die See hinein,“ bemerkte hingeworfen der Brauer. — „Allerdings,“ versetzte Annerl; „hört Ihr nicht, wie von dort her ein klägliches Ruf zu uns dringt?“ — „Mag seyn,“ brummte der Brauer, „was kümmert er uns?“ — „Ja, auch gut! aber es klingt gerade so, als käme das Rufen von Eurer Haseninsel!“ — „Poß Element!“ rief Michel, „da müssen wir hin; das wäre so ein Fang in der Früh! Ohne weiteres! Jetzt höre ich es selbst, und die Stimme ist mir völlig bekannt!“ — „Auch mir!“ seufzte Lieschen und warf einen jagenden Blick auf den Geliebten. — Unter der kräftigen Führung Annerl's war der Kahn in wenigen Minuten an der kleinen Insel, die man unfern Seewalchen, von freundlichem Baumgrün geschmückt, bemerkt. — „Ast longe arcet arena!“ jammerte Augustin zähnelappernd und triefend vom frostigen Morgenthau, am Ufer! — „Perfide Caro! Rettet mich! und Du, quæ retro cedit!“ — „Daß alle Donnerwetter in Euch fahren, Meister Theewak! was sucht Ihr hier bei meinen Kaninchen? he, was sucht Ihr? frage ich Euch nochmals. — Also desßhalb habt Ihr meinen Annerl als Wilddieb verklagt, um selbst der Hasenmarder zu seyn? Nun wartet da; ich will hinüber nach Kammern, und Pfleger und Büttel sollen Euch abholen!“ — „El tu, Brute, mi fili!“ klagte der Schreiber und bat mit gefalteten Händen, ihn jedenfalls zu retten von der Insel der Sirene, auf welcher Nacht und Gespenster, der höhrende Ton der Geigen aus dem Wirthshause und die spottenden Lichter auf den tanzenden Wellen ihn von jeder Liebesglut vollständig geheilt hätten. Den dringenden Bitten seiner Umgebung nachgebend, aber ohne auf des armen Schreibers Erklärung und Vertheidigung zu hören, ließ Meister Breitkopf den lateinischen Robinsen einschiffen, mit dem strengen Gebote, die Haseninsel und sein Haus auf gleiche Weise zu meiden. Erst als bei Annerl's Hochzeit mit Lieschen die Edelmögenden der ganzen Gegend alle geladen waren, hatte Augustus Felix Dei Baculus Notarius das Glück, als Koryphäus die Holzknechte und Schiffer in einem antiken Aufzuge als Faune und Tritonen aufzuführen, wie solches noch lange ein komisches Bild im Brauhause zu Utersee anschaulich machte.

Feuilleton.

Erzherzog Johann. — Ein schöner Zug von Wohlwollen und Herzensgüte von Seite des Erzherzogs Johann gab sich bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Linz kund: Derselbe verlangte nämlich ausdrücklich, seinen alten Be-

kannten, Carl Schmuß, zu sehen und zu sprechen. — Schmuß, obwohl ihm das Herz vor Sehnsucht schlug, den Mann, der ihm seit 41 Jahren so oft in seine nächste Umgebung zu treten gestattete, stand in Reihe und Glied des aufgestellten ersten Nationalgarde-Bataillons, die Pflicht höher achtend, als seinen Herzensdrang; da erscholl der Ruf von allen Seiten: „Schmuß! der Erzherzog verlangt Sie.“ Dahin eilend, tief ergriffen, stand er vor dem Reichsverweser Deutschlands, vor seinem innigstverehrten Erzherzog, welcher dem National-Gardisten, dem alten Bekannten, die Hand reichte. Nach einigen Worten, denn die Abfahrt auf dem Dampfschiffe nahte zu schnell, reichte ihm der Erzherzog noch ein Mal die Hand, und Schmuß eilte wieder in Reihe und Glied. Die Bewegung in seiner Brust kann sich nur denken, welcher weiß, wie Schmuß diesen Erzherzog verehrt, dem er sein Leben dankbarst geweiht, unter welchem er auf dem Schlachtfelde gedient, unvergeßliche Augenblicke auf den höchsten Bergspitzen der Steiermark gelebt, auch wohl oft an einem Tische mit Höchstdemselben gearbeitet hatte.

Ein halber Mensch. — In London lebt ein Mann, der ein Glasauge, falsches Haar, einen hölzernen Arm und zwei hölzerne Beine, eine künstliche Nase, einen Unterkiefer von Silber, falsche Zähne, beide Ohren und einen Theil des Schädels von Kautschuk hat. Er war früher Heizer bei einer Dampfmaschine und wurde durch das Springen des Dampfkessels gräßlich verstümmelt. Einem Dr. Remble gelang es fast durch ein Wunder, ihn am Leben zu erhalten und er machte ihn dann zu dem, was er ist, zu einem halb künstlichen und doch athmenden und sich wohl befindenden Menschen.

Auf dem Wiener Reichstage — werden von 383 Deputirten folgende Volksstämme vertreten: 6,200.000 Deutsche, 4,500.000 Tschechen, 2,350.000 Polen, 2,250.000 Ruthenen, 1,400.000 Mährier oder Slowenen, 500.000 Italiener, 240.000 Wallachen.

Das Zeitungsmonopol in Oesterreich. — Wer der Pressefreiheit, sagt „der Demokrat,“ betrug mit dem Schlusse des Jahres 1847 die Zahl der inländischen Zeitungen, welche durch die Wiener Zeitungserpedition bezogen wurden, 139, darunter 28 Wiener, jene der ausländischen 447, und die Zahl der täglich zu versendenden Exemplare 12.021. Einundzwanzig Individuen genügten damals für die Expedition, bei welcher nur selten Verstöße vorkamen. Bis 15. Juli laufenden Jahres wurde bei der Wiener Zeitungserpedition auf 304 inländische, darunter 78 Wiener und 526 ausländische, zusammen 830 verschiedene Zeitungen pränumerirt, und es waren bereits täglich 13.155 Exemplare der in Wien erscheinenden, 4071 der ausländischen und 1316 Exemplare der in den Provinzen erscheinenden Zeitungen, zusammen 18.542 Exemplare, ohne Rücksicht auf besonders zu expedirende Abendblätter einzelner Zeitungen, zu versenden und täglich an 8620 Pränumeranten Zeitungspakete mit besonderer Adressen, die übrigen aber an die Postämter abzufertigen.

Ein seltsamer Vorfall. — Folgender seltsame Vorfall wird von glaubwürdigen Personen erzählt: Zu einem Bauer in einem Dorfe der Höhe bei Elbing in Westpreußen kamen dieser Tage zwei Fremde in sehr ärmlicher Kleidung und baten ihn, in Gegenwart der zum Mittagessen versammelten Dienstleute, um Arbeit und Essen; sie wollten schon um einen höchst geringen Lohn arbeiten. Der Bauer erwiderte ihnen, er habe Leute genug zu seiner Arbeit und könne sie nicht annehmen. Auf ihr dringendes Bitten, ihren Hunger zu stillen, läßt er ihnen jedoch zu essen reichen. Kaum aber haben die Fremden die Speise betrachtet, so reißen sie ihren schlechten Kittel auf, unter denen nun eine

Art Uniformen mit Ordensbändern zum Vorschein kommen, erklären dem erstaunten Bauer, daß der Eine von ihnen der Prinz von Preußen und der Andere der Großfürst Thronfolger von Rußland sey, und machen jenem nun die bittersten Vorwürfe, wie er seinen Leuten so schlechtes Essen geben könne. Vergebens entschuldigt sich der entsetzte Bauer damit, daß er keine besseren Nahrungsmittel besitze; er wird auf das Härteste angelassen, und mit der Androhung schwerer Strafe entfernen sich (wie Einige sagen, nachdem sie dem Bauer einiges Geld abgepreßt) die Fremden. Ziemlich auf dieselbe Art führte bald darauf ein Fremder (diesmal aber nur einer) sich bei einem bäuerlichen Besitzer in der Gegend von Stuhm ein; als aber hier derselbe, nachdem er den Mittel ausgerissen, sich ebenfalls für den Prinzen ausgab, rief der Bauer seinen Leuten zu, ihn anzupacken, nahm mit ihnen den fremden Herrn, der sich aufs Schnellste entfernen wollte, fest und transportirte ihn zum nächsten Gericht. Ueber das Ergebnis der Untersuchung ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

Der Kölner Dombau. — Dieser taucht jetzt wieder hervor aus der Vergessenheit. Man erinnert sich, daß bei seiner Grundsteinlegung Johann von Oesterreich jene Worte sprach, die jetzt in Erfüllung gehen. Die 600jährige Feier der ersten Grundsteinlegung (1248 unter dem Hohenstaufen Friedrich II.) könnte am 14., 15. und 16 August Statt finden, falls der Reichsverweser die Sache Kölns zu der seinigen oder zur allgemein deutschen Sache machen würde.

Papierkorb des Amüsanten.

Der Barbier des Königs von Preußen ist nun um eine Gehaltszulage eingekommen, da das Gesicht des Königs seit einiger Zeit ungewöhnlich lang geworden sey und er daher jetzt mehr Arbeit habe.

Bei der Preßburger Judenverfolgung war ein Jurist, der ein J auf dem Calabreser trug, nahe daran, mißhandelt zu werden. Eine Horde roher Leute stürzte auf ihn los mit den Worten: „Ha, wagst du es, noch auf dem Haupte zu zeigen, daß du ein Jude bist!“ In der größten Angst rief er entgegen: „Ich bin ein Jurist, ein Christ!“

Der „Spiegel“ bringt folgende Ausschreibung zu einem Concurs: Die Stelle eines Oberbefehlshabers der Wiener Nationalgarde ist erledigt. Die Bewerber um diesen Posten müssen gerade Glieder und sehr viel Phlegma haben, nebstbei ehrliche Seelen seyn und sich Alles ohne Widerrede gefallen lassen. Jener aber, welcher durch Zeugen nachweisen kann, daß er gar keinen eigenen Willen besitzt, erhält ohne Weiteres den Vorzug.

In einem böhmischen Dorfe wollten die Bauern (so lesen wir in dem „Prager Abend-Blatte“ vom 13. Juli d. J.) ihrem mißliebigen Herrn Verwalter ein Ständchen à la mode bringen. Es ging nach abgehaltener Volksversammlung eine Bauern-Deputation zum betreffenden Herrn Verwalter, und kaufte, um ganz auf legalem Wege zu Werke zu gehen, um einen Gulden C. M. die Erlaubnisakte, welche gewöhnlich die Dorfmusikanten befugt, im Wirthshaus bei einer soiree dansante zu spielen. Nachdem der Herr Verwalter die Karte um Einen Gulden C. M. ausgefolgt hatte — fragte er die Bauern, wo die Musik abgehalten werden solle? — „Herr Verwalter — werden schon sehen!“ — war die ruhige Antwort. — Abends wurde vor den Fenstern des Herrn Verwalters eine grandiose Kammermusik angestimmt, wobei man freilich das bekannte VOX

populi — vox Dei nicht anwenden kann. — Sage nun Jemand, daß die Bauern nicht witzig sind!

Ein ziemlich bejahrter Doctor, der ein M auf dem Hute trug, ward bei einer Landparthie von einigen Bauern dem Dorfrichter überliefert. Der Richter fragte, was er verschuldet habe. „Sehen Sie ihn nur an, Herr Richter!“ rief Einer, „es ist gewiß der Metternich, denn er trägt das Kainszeichen auf dem Hute.“

Correspondenz.

Wien 27. Juli 1848.

Ungeachtet der Ministerpräsident Doblhoff versprach, im Laufe dieser Tage darüber Auskunft zu geben, ob und wann der Kaiser nach Wien zurückkehren werde, so ist in dieser Hinsicht doch nichts von ihm bekannt gemacht worden; vielmehr erheben sich neue Zweifel und selbst hier befindliche Hofbeamte halten die Rückkehr Sr. Majestät für problematisch.

Dagegen wird aus vollkommen glaubwürdiger Quelle versichert, daß der Erzherzog Reichsverweser bereits im Laufe der nächsten Woche, wahrscheinlich am Montage, mit Familie nach Frankfurt abreisen werde.

Der Reichstag befaßt sich noch immer mit der Geschäftsordnung und ist bei jenem Abschnitte angelangt, welcher von der Bildung der Abtheilungen handelt. Die Abgeordneten der verschiedenen Gouvernements sollen sich mittelst Verlosung in 9 Abtheilungen gleichmäßig vertheilen. Ein Amendement des Herrn Smolka aus Galizien wolle dem Bofo die freie Wahl substituirt wissen, damit die Capacitäten sich gleichförmiger vertheilen könnten. Das Amendement fiel.

Auf eine bereits gestern gestellte Interpellation antwortete der Minister-Präsident dahin, daß Graf Stadion schon 26. Mai seine Entlassung als Gouverneur von Galizien eingereicht habe, daß er von Sr. Majestät mit dem Auftrage, ein Ministerium zu bilden, beehrt gewesen sey, aber diesen Auftrag am 6. Juni abgelehnt habe. Ungeachtet der emfigsten Nachforschung habe sich in den Acten nichts vorgefunden, was darauf hindeute, daß des Grafen Entlassungs-Gesuch vom Ministerium Pillersdorf erledigt worden sey. Einstweilen habe der commandirende General v. Hammerstein auch das Civil-Gubernium in Lemberg übernommen, jedoch seyen nur sparsame Berichte von ihm eingelaufen.

Der Kriegsminister verliest eine telegraphische Depesche mit einer Siegesnachricht aus Italien. General Sujan habe das Treffen gewonnen. Rivoli und Castelnuovo seyen wieder erobert, 6 Kanonen, 1 Fahne und viel Munition erbeutet.

Das Großhandlungshaus Arnstein und Eßkeles hat einen Bericht aus Verona erhalten, wornach J. M. Kadegly am 23 die Stadt verließ; von dem Fort Santa felice waren die Bewegungen unserer Truppen wahrzunehmen; nach 1 Uhr kam die Botschaft des Sieges; das 11. Jäger-Bataillon und 1 Bataillon von Erz. Consl. hielten sich besonders brav. Viele Officiere, in den vordersten Reihen kämpfend, blieben auf dem Platze. Ein zweiter Brief, der diese Angaben bestätigt, meldet, daß der Marshall später ausrückte, um Sommacampagna anzugreifen, ermuntert durch günstige Ereignisse, die bei Rivoli und Mantua Statt gefunden.

Der Abgeordnete Mayer aus Brünn ist zum Staats-Secretär im Ministerium des Innern ernannt worden. Gegen den Minister der Arbeiten, Herrn Schwarzer, ist ein Protest von der Bewohnerschaft von Triest eingelaufen, und man spricht von dessen Abdankung.

Der Ober-Commandant der Nationalgarde, Pannasch, hat seine Stelle niedergelegt. Eine Reibung zwischen dem Sicherheitsausschusse und dem Verwaltungsrathe der Nationalgarde bot dazu die Veranlassung. Pannasch ließ einen Laasbefehl, betreffend eine morgen abzuhaltende Todtenfeier für die im März Gefallenen, auf das Begehren von 50 Compagnien widerrufen. Der Ausschus bestand auf einem Widerruf dieses Widerrufes und der Ober-Commandant mußte abdanken.

Neuestes. Sowohl der ung. Premier, Graf Batthyany, als Sziloch befinden sich hier. Unser Ministerium versichert, daß es die Beilegung der croatisch-ungarischen Wirren mit Zuversicht erwarte.

Cours Bericht. Bank-Actien 1045. Metall. Oblig. zu 5 pCt. 76 — 4 pCt. 62 — 3 pCt. 45 — 2 1/2 pCt. 39. Banco = Oblig. 2 1/2 pCt. 49. Anleihe vom J. 1834 — 122; v. J. 1839 — 83; — Esterhazy fl. 20 — 22 fl. Nordbahn 106 1/2 — Mailand 65; Gloggnig — 97; Pesther 65; Smunden 168; Dampfschiff 470.